

**Was hat uns Johann Christoph Blumhardt heute noch zu sagen?
- Seine aktuelle Bedeutung als Mensch, Seelsorger, Prediger und Theologe
der Hoffnung im Blick auf eine Kirche der Zukunft.**

**Vortrag von Pfarrer i.R. Jürgen Voormann,
gehalten am 12. Oktober 2013 im Evang. Gemeindehaus Möttlingen
anlässlich des 25jährigen Jubiläums der Blumhardt-Gedenkstätte**

Liebe Möttlinger,
liebe Mitglieder und Freunde der Blumhardt-Gesellschaft,

Lassen Sie mich mit einem Preisrätsel beginnen, das in der diesjährigen Pfingstnummer des Evangelischen Gemeindeblatts für Württemberg zu lesen war : „*Die Kirche, eigentlich eine Marienkirche, liegt am Rande eines Orts im nördlichen Schwarzwald, der seit 1972 zur Kurstadt Liebenzell gehört. Im Jahr 1955 hat sie einen neuen Namen erhalten: Jetzt heißt sie nach einem ihrer berühmten Prediger. Gleich im Vorraum wird der Besucher vom Porträt des Theologen empfangen. Der Blick vom Chor aus fällt auf die Orgel, die seine Familie zum Andenken gestiftet hat. Berichte erzählen, der Pfarrer habe sich mit seiner ganzen Kraft den Kranken und Verzweifelten gewidmet und sie mit Hilfe des Gebetes an Leib und Seele geheilt. Die Kirchenleitung allerdings fand, er solle sich auf die Seelsorge beschränken und die körperliche Gesundheit dem Arzt überlassen. Der Pfarrer gab schließlich seine Stelle auf und zog 1852 um- nach Bad Boll, wo er bis zu seinem Tod das dortige Heilbad leitete. **Wo ist's?***“
Ich bekam sofort nach dem Erscheinen des Gemeindeblatts zunächst einen Anruf von einer Landwirtin aus Schafhausen und dann eine E-Mail von einem blinden Freund. Beide hatten auf Anhieb das Preisrätsel richtig gelöst. Und Sie haben natürlich auch alle die Lösung schon gefunden. Der Ort, nach dem gesucht wurde, ist selbstverständlich *Möttlingen*. Und der berühmte Prediger, Seelsorger und Theologe, von dem in diesem Rätsel mehrfach die Rede war, ist *Johann Christoph Blumhardt*. Er ist mit Möttlingen so sehr verbunden, dass es hier nicht nur eine *Blumhardt-Kirche*, sondern auch eine *Blumhardt-Gesellschaft* und seit 25 Jahren auch eine *Blumhardt-Gedenkstätte* gibt. Der Name „Blumhardt-Gedenkstätte“ bzw. „Blumhardt-Gedenkausstellung“, wie es in dem Begleitbuch heißt, gefällt mir übrigens sehr gut. Er weist uns darauf hin, dass diese Ausstellung vor allem zum Gedenken an J. Chr. Blumhardt und seine Vorgänger eingerichtet ist. Es soll damit aber nicht Blumhardt als Held gerühmt und gefeiert werden, sondern- und so habe ich es in der Regel den Besuchern bei meinen Führungen im Gottlieb-Dittus-Haus erklärt- : es soll an dieser Stätte dessen gedacht werden, was Gott durch J. Chr. Blumhardt und seine Vorgänger getan hat. Das ist auch ganz im Sinne von Hebräer 13, Vers 7: „Gedenkt an eure Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben; ihr Ende schaut an und folgt ihrem Glauben nach.“ Allerdings wollen wir heute nicht nur Blumhardts Ende anschauen, sondern uns überlegen, was er uns heute noch zu sagen hat.

Im Jahr 1968, also jetzt vor über 45 Jahren, habe ich mich zum ersten Mal intensiv mit Blumhardt beschäftigt. Ich musste eine Zulassungsarbeit zum zweiten theologischen Dienstexamen schreiben und hatte das Thema gewählt: „Die Eschatologie in den Predigten des älteren Blumhardt“ (die Eschatologie ist die Lehre von den sog. letzten Dingen, also von der Hoffnung, die wir Christen haben). Je mehr ich von Blumhardt las, umso mehr faszinierte mich dieser Mann - als Mensch, vor allem aber auch als Prediger und Seelsorger. Als ich dann vor 20 Jahren in Möttlingen Pfarrer wurde, erlebte ich das als eine Führung Gottes in meinem Leben. Hier konnte ich den Spuren Blumhardts nachgehen und mich noch intensiver mit ihm auseinandersetzen. Ein Bild von ihm hing damals in der Sakristei und stand mir immer wieder

vor Augen. Eine Fotokopie, die die Blumhardt-Gesellschaft mir zum Abschied geschenkt hat, hängt nun in meinem Arbeitszimmer.

Es gibt heute zwei gute Biographien über Blumhardt. Die eine stammt von Friedrich Zündel, einem Zeitgenossen und Augenzeugen Blumhardts, der selber von diesem inspiriert wurde. Sie ist die bekannteste und wurde inzwischen schon mehr als zwanzigmal aufgelegt. Dieses Zündelsche Lebensbild hat für Generationen etwas vom Blumhardtschen Geist wach gehalten. Die andere wurde ausgerechnet in dem Jahr, als ich in den Ruhestand nach Schafhausen ging, im Jahr 2002, veröffentlicht und von Dr. Dieter Ising geschrieben, der damals noch Archivar beim Oberkirchenrat war und nun auch schon seit über einem Jahr im Ruhestand lebt. Ihn kann man ohne Übertreibung den besten Kenner des älteren Blumhardt nennen. Seine Biographie ist eine Frucht seiner langjährigen Beschäftigung mit Johann Christoph Blumhardt. Nach der Vorarbeit von Dr. Paul Ernst und nachdem ihn Dr. Gerhard Schäfer ans Landeskirchliche Archiv geholt hatte, hat er 3.895 Briefe von und an J.Chr.Blumhardt gesammelt, die handschriftlichen Texte in unsere heutige Schrift transformiert und ausführlich kommentiert. So entstand die Ausgabe im Verlag Vandenhoeck & Ruprecht: Johann Christoph Blumhardt, Gesammelte Werke, Reihe III, Briefe, herausgegeben und mit Anmerkungen versehen von Dieter Ising, Band 1-7, Göttingen 1993 bis 2001. Auf das Leben und Wirken J.Chr.Blumhardts möchte ich aber heute nicht allzu sehr eingehen. Mein Thema lautet:

Was hat uns Johann Christoph Blumhardt noch heute zu sagen?

- Seine aktuelle Bedeutung als Mensch, Seelsorger, Prediger und Theologe der Hoffnung im Blick auf eine Kirche der Zukunft.

1. Blumhardts Bedeutung als Mensch

Welches Bild haben wir von J.Chr.Blumhardt?



Das ist das Bild, das wir bereits gut kennen. Was lesen wir aus diesem Gesicht? Offenheit, einen „weiten Blick“, Güte, Menschlichkeit, aber auch Müdigkeit von vielen durchwachten Nächten

Friedrich Zündel schreibt in seiner Biographie über Blumhardt als Mensch (Zündel, 17.Auflage, S.225):

„Alle, die in jenen Tagen von ihm gehört hatten, dachten sich etwa einen furchtbar feierlichen, abschreckend ernstesten, jedenfalls einen imponierenden Mann. Von denen zu schweigen, die sich ihn als finsternen ‚Geisterbeschwörer‘ mit allerlei geheimnisvollem Tun vorstellten. Wie waren diese alle erstaunt, wenn sie B. sahen! Der bescheidene, muntere, freundliche Mann, so einfach, so natürlich, wie sich

einfacher, natürlicher nichts denken lässt.Das hat ihm auch später in Bad Boll so vieler Herzen erobert, die längst mit dem Christentum als einer veralteten, abgetanen Sache meinten gebrochen zu haben, dass sie hier in Blumhardt einen Menschen sahen, einen Menschen aus einem Gusse, bei dem alles ursprünglich frei, gleichsam unwillkürlich hervorquoll, frei von allem Gemachten, Unfreien, auch Unwahren. Er war immer gesammelt, immer gehalten, immer getragen von dem Bewusstsein der Nähe des Herrn, aber andächteln, seufzeln, sich mit Absicht besonders fromm gebärden, das verstand er nicht. ‚Was soll denn die Frau L. bei mir?‘ - so sagte er einmal im Vertrauen- ‚Die ist mir viel zu fromm; da soll ich mit ihr andächteln, und das kann ich nicht....“

Blumhardt selbst formulierte einmal: „*Der Mensch muss sich zweimal bekehren: einmal vom natürlichen (d.h.fleischlichen) Menschen zum geistlichen Menschen und dann wieder vom geistlichen Menschen zum (heilig)natürlichen.*“

Und um dieses Bild noch weiter zu vervollständigen, möchte ich Folgendes erwähnen. Es wird erzählt: Als sein Freund Hoffmann von Tübingen nach Berlin umsiedelte, da habe ihm Blumhardt zum Abschied den Wunsch mitgegeben: ‚Gell, verlier nur dei ‚f‘ net!‘ (d.h: Werde nicht aus einem Mann des Hoffens ein Mann des Hofes !). Das war offenbar typisch für Blumhardt: Er war gegen alles Künstliche und Aufgeblähte. So natürlich, so echt- heute würden wir sagen: so authentisch- ist er damals den Menschen seiner Zeit begegnet, und so steht er heute noch vor uns, wenn wir uns an ihn erinnern. Und das macht ihn für uns als Mensch auch so sympathisch.

Johann Christoph Blumhardt wird von den einen fast wie ein Heiliger hoch verehrt und begeistert gefeiert, doch von anderen als „pietistischer Wunderheiler und Exorzist“ voller Argwohn und Skepsis betrachtet. Viele berufen sich heute auf ihn. Die württembergischen Pietisten rechnen ihn zu den Ihren. Die charismatische Bewegung mit ihrer Neuentdeckung des biblischen Heilungsauftrages sieht ihn ebenso als ihren Mann. Aber B. passt in keine der üblichen Schubladen hinein. Er ist so eigenständig. Er ist eben ein Original.

Mich persönlich beeindruckt Johann Christoph Blumhardt zunächst einfach als Mensch. Es fasziniert mich seine Natürlichkeit, seine Ganzheitlichkeit und sein weiter Blick. Seine Frömmigkeit ist nichts Aufgesetztes. Er lebt, was er glaubt. Glaube, Liebe und Hoffnung sind bei ihm eine Einheit. Seine Verkündigung, seine Seelsorge und seine soziale Tätigkeit schließen sich nicht gegenseitig aus, sondern sie ergänzen sich. Er hat nichts Enges und nichts Angstmachendes an sich. Vor allem ist er von einer großen Hoffnung beseelt.

Lassen Sie uns seine Person noch etwas näher betrachten. Wie wir wissen, wurde B. am 16.Juli 1805 als zweitältester Sohn des Johann Georg Blumhardt und der Johanna Louise geb. Deckinger in der Hauptstadt Württembergs, in Stuttgart, geboren. Dort ist er auch aufgewachsen. Aus dieser Zeit kannte er seinen älteren Freund und späteren Vorgänger in Möttlingen, Christian Gottlob Barth. Sein Vater war zunächst Bäcker und Mehlhändler, später Holzmesser; seine Mutter war die Tochter eines Schneidermeisters. Er entstammte also der Welt des kleinen Handwerks. Vielleicht war er auch deshalb in seinem Umgang mit den Menschen so offen und so natürlich. Seine Eltern verkehrten in einer der schwäbischen Gemeinschaftskreise und nahmen ihn mit in die „Stunde“. Dort wurde die biblische und pietistische Reich-Gottes Hoffnung eines J.A.Bengels wach gehalten. Auch das hat B. geprägt und ihn zu einem Menschen der Hoffnung gemacht.

B. war immer auch sehr gesellig. Er besuchte z.B. während seines Studiums in Tübingen den Verein christlich Studierender und pflegte die Freundschaft. Zu seinen vielen Freunden gehörte der spätere Pfarrer und Dichter von Cleversulzbach, Eduard Mörike. Sie hatten beide einen Sinn für Humor. B. hat sich beim Konsistorium dafür eingesetzt, dass Eduard Mörike seiner Neigung als Dichter noch mehr nachgehen konnte. Damals studierte auch der liberale Theologe David Friedrich Strauß, der später ein Leben Jesu schrieb, das von allen sog. Mythen gereinigt war. Er wurde darum aus dem Kirchendienst entlassen und galt fortan als Ketzer. B. hat zwar nicht verschwiegen, dass er in der Sache ganz anderer Meinung ist. Aber er hat ihn als Menschen nie verstoßen. Er sagte: David Friedrich Strauß wird in seinem Hause immer ein Bett zur Verfügung stehen. Das spricht für seine große Toleranz und Weitherzigkeit. B. konnte mit den schwierigsten Menschen auskommen, weil er jeden in seiner Eigenart annahm und jeden gelten lassen konnte.

Schließlich sollten wir seine Frau Doris Blumhardt geb.Köllner aus Sitzenkirchen bei Basel nicht vergessen. Sie wurde für ihn wirklich zu einer „Dorothea“, zu einer Gottesgabe. Sie war eine stille, zurückhaltende Frau. Aber wie sehr hat sie sich für andere aufgeopfert, wieviel

Liebe hat sie weitergegeben! Sie war für ihn viel mehr als nur eine Gehilfin, sie war für ihn eine ebenbürtige Lebenspartnerin. Er schreibt einmal an seinen Freund Eduard Mörike: *„Du hast gefunden, dass zwischen mir und meiner Frau kein Unterschied ist, als dass sie Frau ist und ich Mann. Es ist kein Gedanke, keine Erfahrung und Wahrnehmung, keine Gemüterscheinung in mir, sei's noch so klein oder groß, die ich nicht mit ihr teilen könnte. Wo sie hinkommt, ist es, wie wenn ich käme, nur dass sie, feinsinniger das Nötige anzubringen weiß als ich.“* (Möttlingen 5.10.1848). Also kein Gedanke von einer Unterordnung seiner Frau. Das ist für den Pietismus und für die damalige Zeit sowieso nicht selbstverständlich. Seine Frau hat ihn auch zu dem gemacht, was er war.

Für mich ist B. als Mensch ein großes Vorbild. Für uns alle aber ist er ein lebendiger Zeuge Jesu Christi. Ich denke, solche Menschen braucht unsere Kirche und braucht unsere Gesellschaft heute: Menschen, die sich von niemand vereinnahmen oder in irgendeine Schublade stecken lassen, sondern einfach ihren Glauben authentisch, natürlich und unverkrampft leben und mit ihrem ganzen Leben auf Jesus Christus, unsern gekreuzigten und auferstandenen, unseren gekommenen und wiederkommenden Herrn, hinweisen.

2. Blumhardts Bedeutung als Seelsorger

B. ist als Pfarrer vor allem Seelsorger. Schon in seiner Jugendzeit hat er die dunkle Seite des Lebens kennengelernt: er erlebte die Kriegszeiten und die Hungerjahre von 1815 und 1816 und in seiner eigenen Familie Krankheit und Tod. Sein ältester Bruder starb schon mit elf Jahren. Und als sein Vater 1823 starb, fühlte er sich als Seminarist für seine Familie mitverantwortlich. Nach gut bestandenem Examen im Herbst 1829 wurde B. als Vikar nach Dürrmenz bei Mühlacker zu seinem früheren Lehrer in Schöntal, Pfarrer Kern, geschickt. In dieser Zeit entwickelte er sich mehr und mehr zu einem Seelsorger, der die Menschen aufsucht und mit ihnen spricht. Er machte viele Besuche. Ein jüngerer Freund, Missionar Dr. Gundert, der spätere Leiter des Calwer Verlagsvereins, berichtet (Zündel, S.30): *„Ungemein wohlthuend sprach neben dem ernstesten, durch frühzeitigen Druck ziemlich schweigsamen Professor die Frische und Naivität des nagelneuen Vikars an. Wie im Nu hatte der junge Mann mein Herz erobert. Er machte Spaziergänge mit mir, erzählte natürlich auch von Tübingen, dem hochargeehrten Ziel des Seminaristen; ihm selbst lag's ja noch nahe genug; aber wie schwand es doch in den Hintergrund gegenüber seiner jetzigen Aufgabe! Es war für ihn schwer, nur vors Dorf hinauszukommen. ‚Jetzt, da muß ich einen Augenblick hinein; weißt, 's ist eine alte Kranke, die freut es so, wenn man ihr ein paar Wörtle sagt‘, und damit hinein ins Häuschen und weitergemacht, bis mir die Zeit lang wurde. Herausgekommen entschuldigte er sich: ‚Weißt, die haben so viel Wewele, da muß man sie auch anhören und darf nicht ungeduldig werden.‘ Aber auch auf der Straße, wie manches Wort an den oder jenen, der nur vorübergeht; es schien, als kenne er schon alle Bauern und alle kennen ihn. In andere Häuser nahm er mich auch mit und stellte mich als einen Jungen vor: ‚Der wird auch noch was, will's Gott!‘ Mir war so etwas noch völlig neu; dieser Vikar schien den Weg zu den Herzen gar nicht suchen zu müssen; ohne Mühe saß er bei ihnen drin und traf schnell genug den rechten Fleck. Es ging alles so menschlich zu und ohne selbstgemachte Steigerung, dass mir die Eindrücke unvergesslich blieben..... Auf Bekehrung schien er gar nicht auszugehen, sondern setzte etwas wie guten Grund voraus, auf dem sich weiterbauen ließ....“*

In Basel war B. 6 ½ Jahre als Lehrer tätig, um angehende Missionare auszubilden. In seiner Freizeit führte er wohl manche seelsorgerliche Gespräche mit seinen Missionsschülern. Später wurde er Pfarrgehilfe in Iptingen, in einer kleinen Gemeinde von 790 Gemeindegliedern im Oberamt Vaihingen. Iptingen war damals ein Hauptsitz des Separatismus. Die sog. Rappisten lebten hier, die sich von einem Mann namens Rapp ableiteten. Sie hatten sich von der offiziellen Kirche getrennt und ihre eigene Kirche aufgemacht, die ihrer Meinung nach eher

dem ersehnten Modell der Urgemeinde entsprach. Einige von ihnen waren nach dem gelobten Land Amerika ausgewandert (vgl. Hutterer-Genossenschaften). B. kümmerte sich um diese Leute. Er stellte sich mit ihnen auf eine Stufe. Er nahm sie ernst. Er hörte auf sie. Und so kam er mit ihnen in ein Gespräch. Am 12. Mai schreibt er an seine Braut (Zündel, S.45) : *„Iptingen ist mir bereits ans Herz gewachsen, denn ich nehme die herzliche Zuneigung wahr, so verstohlen sie mir auch zukommt. Wenn ich auf die Kanzel komme und sehe die vollgepropfte Kirche- da standen mir schon die Tränen nahe. Ich habe noch in keiner Gemeinde solchen Hunger gesehen. Doch genug davon. Bete mit mir, dass es auch zum Durchbruch kommt! Nur eines noch, die Separatisten betreffend! Derer sind etliche hier, die seit 30 Jahren nicht mehr in die Kirche gekommen sind, und die man für ganz besonders wunderliche Leute hält. Kürzlich nun erhielt ich den ersten Besuch von einem Pietisten, der mich dringend bat, ihn doch zu besuchen. Ich versprach auf den folgenden Tag um 1 Uhr. Kaum war ich da, so erschienen, stille herschleichend, vier Häupter der Separatisten. Gottlob! dachte ich, nun habe ich sie. Was fand ich? Liebe, wackere Leute. Bis 4 ½ Uhr saß ich unter ihnen ohne Zank und Streit; wir kamen brüderlich miteinander aus. Selbst in etlichen Hauptpunkten ließen sie mich reden, und wenn ich hier bliebe, wollte ich sie bald in meiner Kirche sehen, wie sie selber sagten. Für jetzt hält sie nur noch eine gewisse Scheu zurück; aber zwei Frauen sind doch schon in der Kirche gewesen. Will sehn, wie’s weitergeht. Noch etliches andre könnte ich erzählen. Doch ich will auch hier stille sein. Mein beständiges Flehen ist, dass doch der Herr möchte den Suchenden nahe treten und mich stärken, dass nicht durch meine Schuld einer Seele etwas möchte entgehen, was sie bedarf und ihr von mir gegeben werden soll.“* B. gewann hier in Iptingen als Seelsorger also schon bald das Vertrauen der Gemeindeglieder, aber auch der Menschen, die sich von der Gemeinde bereits getrennt hatten.

Besonders gefordert wurde Blumhardts seelsorgerliche Gabe in Möttlingen. Ohne sein Zutun wurde er hier in einen geistlichen Kampf hineingezogen, den er selbst als „Geisterkampf“ bezeichnete. Bei meinen Führungen im Gottlieb Dittus-Haus habe ich oft auf das Wort des Apostels Paulus in Epheser 6 hingewiesen, wo es heißt: *„Wir haben hier nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern mit Mächtigen und Gewaltigen...“* B. konnte diesen Kampf darum auch nicht anders als mit der Waffenrüstung Gottes, nämlich mit dem Schild des Glaubens und mit Hilfe von Gottes Wort und Gebet bestehen. In der Krankheitsgeschichte der Gottlieb Dittus schildert er folgendes entscheidende Erlebnis (s. Begleitbuch von Dieter Ising, S.29): *„...ich sprang vor, ergriff ihre starren Hände, zog ihre Finger gewaltsam, wie zum Beten, zusammen, rief ihr in ihrem bewusstlosen Zustande ihren Namen laut ins Ohr und sagte: ‚Lege die Hände zusammen und bete: ‚Herr, Jesu, hilf mir!‘ Wir haben lang genug gesehen, was der Teufel tut; nun wollen wir auch sehen, was Jesus vermag.‘ Nach wenigen Augenblicken erwachte sie, sprach die betenden Worte nach; und alle Krämpfe hörten auf, zu großem Erstaunen der Anwesenden.“* – B. bemerkt dazu: *„Dies war der entscheidende Zeitpunkt, der mich mit unwiderstehlicher Gewalt in die Tätigkeit für die Sache hineinwarf....“* B. besuchte die Kranke nun fast täglich, auch nachts war er oft bei ihr. Er gab sie niemals auf. Ein Dokument aus den letzten Tagen des Kampfes ist Blumhardts Brief an Barth (S.30): *„...Es schwant mir, was noch kommen werde; und darauf ist mir’s ein wenig bange, nämlich ob ich so viel Glauben behaupten werde, um es durchzusetzen. Lieber Bruder! sei es versichert, dass mir in der ganzen Sache durchaus nichts anderes zu wünschen und zu erbitten ist als unerschütterliche Glaubensstandhaftigkeit; und wenn der Boden unter mir einbricht und der Himmel zusammenstürzt, so muss Jesus Meister bleiben!“* (s. Briefe 3,165)

Am Schluss der Weihnachtsfeiertage 1843 kam es dann zum ersehnten Ende der Krankheit. Zuvor wurden auch Gottliebs Bruder Hansjörg und die Schwester Katharina befallen, aus Katharina redete eine Stimme, die Blumhardt als die Stimme eines Dämons deutete. Weithin hörte man in Möttlingen in jener Nacht die Worte: *„Jesus ist Sieger! Jesus ist Sieger!“* Am

Sonntag darauf predigte B. über den Lobgesang der Maria und er ließ in dieser Predigt die Gemeinde deutlich seine triumphierende Freude spüren. Gottliebin wurde, ebenso wie ihre Geschwister, völlig geheilt. Sie gelangte zu einer dauerhaften Gesundheit und war in der Lage, im Laufe des nächsten Jahres als die erste Kindergärtnerin die Leitung des Möttlinger Kindergartens zu übernehmen.

Blumhardt gab in der Krankheitsgeschichte der Gottliebin Dittus dem Oberkirchenrat ausführlich Rechenschaft von den mysteriösen Vorgängen. Wir haben keinen Grund daran zu zweifeln, dass er die Dinge in diesem Rechenschaftsbericht wahrheitsgemäß erzählte –so, wie er sie selber eben erlebte. Das eine sind in diesem Bericht die Phänomene. Sie werden so objektiv wie möglich beschrieben. Das andere ist die Deutung, die natürlich immer subjektiv ist. Blumhardt war eben auch ein Kind seiner Zeit. Für ihn war es keine Frage, dass Gottliebin Dittus besessen war und dass es sich hier um einen „Geisterkampf“ handelte. Er deutete die Stimmen als die Stimmen von unselig Verstorbenen. Wichtig war für ihn, dass es hier um eine Sache ging, die allein durch Glauben und Gebet entschieden werden konnte.

Mediziner, Psychiater und Psychotherapeuten unserer Zeit haben versucht, die Krankheitsgeschichte der Gottliebin Dittus auf rationale Weise zu deuten. Aber für manche Phänomene in der Krankengeschichte Gottliebin Dittus, wie z.B. für die austretenden Gegenstände wie Nadeln, Scherben und Nägel, gibt es keine rationale Erklärung, sei sie nun psychologischer oder para-psychologischer Art. Es bleibt ein unerklärbarer Rest. Und wir sollten das auch so stehen lassen. Was Dr. Dieter Ising in seinem Buch über „Johann Christoph Blumhardt, Leben und Werk“ dazu schreibt, gefällt mir sehr gut: „Die Antwort des Glaubens muss nicht mit anderen Deutungen konkurrieren; sie nimmt sie in sich auf. Aber indem sie das tut, geht sie über diese Deutungen hinaus, so im Fall der Gottliebin Dittus. Da liegt eine junge Frau auf dem Krankenlager, von Krämpfen geschüttelt, von Blutverlusten geschwächt, von Selbstmordgedanken bedroht. Dass sie Zuneigung braucht und vielleicht auch gesellschaftliche Geltung, kann durchaus der unbewusste Grund ihrer dramatischen Aktionen sein. Ihr gegenüber steht jedoch kein Therapeut, der sie über mögliche seelische Hintergründe ihres Leidens aufklärt, sondern ein Seelsorger, der sie und sich selbst vor das Angesicht Gottes stellt. Gottliebin erfährt die Treue Blumhardts, sein Ausharren bei ihr und sein Anhalten im Gebet. Darüber hinaus erfahren beide die Treue Gottes, der ihnen Antwort gibt. Das Widergöttliche, Krankmachende, das in der jungen Frau gegen ihren Willen am Werke ist, wird überwunden. Das Gebet, oft genug in verzweifelten Situationen als Notschrei gesprochen, hat heilende Wirkungen, die den Erfolg jeglicher psychotherapeutischer Bemühung weit hinter sich lassen. Es verschwinden ja nicht nur einige psychopathologische Erscheinungen wie das Produzieren angeblicher Geisterstimmen- das hätte eine übliche Psychotherapie auch bewirkt. Gottliebin wird ein heiler Mensch im ganzheitlichen Sinn des Wortes: körperlich, seelisch und geistlich. Sie wird in der Tiefe ihres Seins angerührt und verwandelt, so sehr, dass dies auf andere ausstrahlt in der Möttlinger Erweckung und später in Bad Boll.“ Diesen Worten von Dr. Ising ist nichts hinzuzufügen.

J. Chr. Blumhardt hat in diesem fast zwei-jährigen Glaubens- und Gebetskampf gelernt, als Seelsorger an der Seite von angefochtenen Menschen auszuharren und auf Gottes Verheißungen zu trauen. „Jesus ist Sieger!“ das wurde nun zu seinem Leitwort. Von dieser Gewissheit war auch die anschließende Buß- und Erweckungsbewegung in Möttlingen getragen, die für B. noch wesentlicher war als der Kampf selber. Die Menschen kamen zu Blumhardt ins Pfarrhaus, um ihre Schuld zu beichten. Und sie wurden frei. „Die Sünden sind vergeben! Das ist ein Wort des Lebens für den gequälten Geist.“ Das wurde an vielen Menschen in Möttlingen wahr. Fesseln des Leibes und der Seele lösten sich.

Für B. gab es keine Heilung ohne vorausgehende Erweckung. Die Seelsorge geschah bei B. darum immer im Zusammenhang mit seiner Verkündigung. Ist das nicht auch ganz im Sinne Jesu? Hat er nicht selbst das Reich Gottes verkündigt und Kranke geheilt und seinen Jüngern

ebenfalls den Auftrag gegeben zu predigen und zu heilen? (vgl. Matth. 9,35ff; vgl. auch die Darstellung der Heilung des Gelähmten durch Petrus und Johannes nach Apg.3 im rechten Chorfenster der Möttlinger Blumhardt-Kirche).

B. hat aber nicht nur das Evangelium verkündigt und Kranke im Namen Jesu geheilt. Er war in Möttlingen auch sozial tätig.

1852 zog B. mit seiner Familie und mit Gottliebin Dittus ins Kurhaus Bad Boll, das ihm der König zu einem günstigen Preis verkauft hatte. Er konnte sich nun ganz den Menschen widmen, die zu ihm in die Seelsorge kamen. Diesen tat es gut, miteinander an einem Tisch zu sitzen, Gottes Wort zu hören, gute Gemeinschaft zu erleben und Blumhardt nahe zu kommen. Prof. Rudolf Bohren spricht darum von einer „Tisch-Seelsorge“. Könnten wir vielleicht auch dies von Blumhardt wieder lernen, wie wichtig nicht nur für eine Familie, sondern überhaupt für jede Gemeinschaft, auch für eine Kirche der Zukunft, die gemeinsamen Mahlzeiten sind, wenn man um einen Tisch herum sitzt und miteinander spricht, warum nicht auch über den Glauben? Im Hauskreis, der Urzelle der Gemeinde, und beim Frauenfrühstück hat man das heute als wichtiges Element erkannt, um Menschen für ein persönliches Gespräch über den Glauben zu öffnen.

Seine Hoffnung auf das Reich Gottes gab B. einen weiten Horizont und einen weiten Blick für die Nöte der Menschen. Seine Hoffnung war so groß, dass er keinen Menschen aufgab und jedem nachging. Blumhardt sah den Menschen ganzheitlich in der Einheit von Leib, Seele und Geist. Ein „Einmischen in das leibliche Gebiet“ hielt er von der Bibel her durchaus für erlaubt und ließ sich dies vom Konsistorium nicht verbieten. Auch wenn für ihn das eigentliche Ziel der Seelsorge ein neues Verhältnis zu Gott war und die Heilung nur sekundären Charakter hatte, so drängte er aber nie auf Bekehrung. Er nahm den Menschen so, wie er ist.

Die wichtigste Rolle in der Seelsorge Blumhardts spielte das *Gebet*. Das wurde ganz besonders deutlich in dem zweijährigen Glaubens- und Gebetskampf, in dem B. Gottliebin Dittus seelsorgerlich begleitete. In diesem Kampf erfuhr er die Macht des Bösen. Dabei trat er aber nicht als ein Exorzist auf, der eine gewisse Methode beherrscht und bestimmte Formeln ausspricht, um den Teufel auszutreiben. Er musste nicht sofort von okkulten Belastungen sprechen. Und er legte auch nicht so schnell die Hände auf, um die Heilung zu erzwingen. Er wusste, dass Heilung manchmal einen langen Prozess bedeutet, der sehr viel Geduld und vor allem viel Glauben erfordert, -einen Glauben, um den er im Gebet immer wieder bittet, damit nicht ihm, sondern Jesus Christus die Ehre gegeben wird.

Am Anfang der Erweckung führte Blumhardt die private *Beichte* wieder ein, die von Martin Luther ja nie abgeschafft wurde. Sie wurde von vielen Menschen, die zu ihm in die Seelsorge damals kamen, als Befreiung erlebt. Vielleicht sollten wir Pfarrer heute unseren Gemeindegliedern neben der allgemeinen Beichte auch die private Beichte in seelsorgerlichen Gesprächen wieder anbieten. Blumhardt hat die Privatbeichte aber nie erzwungen. Sie trat später in Bad Boll mehr und mehr zurück. Dr. Dieter Ising schreibt in seiner Blumhardt-Biografie (S.183): „Kürze des seelsorgerlichen Gesprächs, Verweisen auf Gott als den eigentlich Handelnden, Begleitung durch Gebet- dies macht die Eigenart seiner Seelsorge aus. Das Gebet soll dabei nicht ein voraufgegangenes Gespräch noch einmal auf sein Ziel hin ausrichten, es stellt vielmehr die eigentliche seelsorgerliche Handlung dar. Verständlich wird das unter der Prämisse, dass Gott der eigentlich Aktive ist und nicht der Seelsorger mit all seiner Menschenkenntnis und seelsorgerlicher Erfahrung, die Blumhardt gewiss in reichem Maß besessen hat. Diese Haltung zieht sich wie ein roter Faden durch die Seelsorge der Möttlinger und Bad Boller Zeit.“

Was können wir von dem Seelsorger B. lernen? Nicht jeder von uns hat wie B. das Charisma, Menschen in der Kraft des Glaubens zu heilen. Aber auch ein tröstendes Wort Gottes und das Gebet haben heilende Kraft. Wir können Menschen, die unsere Hilfe brauchen, mit unserer Empathie nahe sein, ihnen geduldig zuhören, ihnen Gottes Wort zusprechen und mit ihnen und für sie beten, wenn sie es wünschen. Erwin Rudert hat ein Buch über J.Chr.Blumhardt herausgegeben unter dem Titel: *„Ich will von Blumhardt lernen, dass Jesus Sieger ist.“* Bei der Beerdigung von Herrn Rudert meinte der Pfarrer: *„Wir können von Blumhardt auch lernen, dass Jesus nicht immer unsere Schwachheit überwindet, aber dass er in unserer Schwachheit an unserer Seite ist und uns hilft durchzuhalten.“* Auf jeden Fall müsste in einer Kirche der Zukunft die Seelsorge, wie sie B. praktiziert hat, an erster Stelle stehen. Und es ist zu hoffen, dass sich erfüllt, was B. in einer Predigt über Matthäus 18, 21-35 sagte: *„Wir sollen in der Kirche nicht bloß Barmherzigkeit erfahren, sondern auch Barmherzigkeit üben lernen.... Aber...sind die Kirchen Stätten der Barmherzigkeit? Darf einer, sei er nun beschwert um seiner Sünde oder sonst um Leiden willen, darf er denken, wenn er zur Kirche kommt: „Da treff’ ich lauter barmherzige Seelen an, die, wenn sie mich sehen, um meinetwillen traurig sind, die mir ihr Mitleid schenken, mich freundlich ansehen, auch einen Seufzer für mich zum Vater im Himmel schicken!“ - So sollte es sein.... Ist es aber so? – Ach nein, liebe Freunde! Davon sieht man vielmehr oft das Gegenteil.... Der Herr aber wird gewiss am Ende noch ein Einsehen haben und dem Unsegen wehren, denn Sein Herz ist eben doch auf Barmherzigkeit gerichtet...“* (D.Ising, Blumhardt-Brevier, S.133f)

3. Blumhardts Bedeutung als Prediger

Früh schon hatte B. eine Freude an der Bibel. Abends, wenn die Kinder zu Bett gingen, pflegte er, im Bett stehend, im Hemdchen seinen jüngeren Geschwistern in lebhafter Begeisterung die Geschichten zu erzählen, die er wieder in der Bibel gefunden hatte. In seinem 12.Jahr hatte er die Bibel schon zweimal durchgelesen. Friedrich Zündel bemerkt: *„So wurde sein Denken bis in die Tiefen des Unbewussten hinab von dem die Bibel durchwaltenden Geiste getränkt, genährt, gestaltet und ein unwillkürlich biblisches.“* (Zündel, S.17) Und Walter Nigg drückt es so aus: *„Die Bibel, mit der er aufgewachsen war, wurde ihm zur geistigen Heimat, indem sie ihm den Glauben und den Inhalt seines Daseins vermittelte... Er lernte biblisch denken und biblisch fühlen...Er selbst sagte, die Bibel sei ihm ins Blut übergegangen.“* (Walter Nigg: Rebellen eigener Art- Eine Blumhardt-Deutung. Stuttgart 1988, S.11). Das war mehr als bloße Bibelkenntnis. Wenn er später als Pfarrer die Bibel auslegte, so hatte man den Eindruck, dass er weiß, wovon er redet, und dass er darin auch lebt.

J.Chr.Blumhardt war ein großer *Prediger*. Die Wirkung seiner Predigten auf die Hörer ging über das Übliche hinaus; von weither strömten sie nach Möttlingen. Woran lag das? Lag es an seiner Rhetorik? Blumhardt hatte einen sehr schlichten Predigt-Stil. Seine Predigten waren einfach aufgebaut, textgemäß und seelsorgerlich. Dieter Ising sagt: *„Er spricht nicht bloß über ein Schriftwort; er gesteht die eigene Angefochtenheit ein und lässt sich mit der Gemeinde trösten. Keine fromme Eingeweihtenschau entsteht daraus, sondern ein gemeinsames Hören auf die Verheißungen.“* (Ising, S.355). Eine seelsorgerliche Predigt und ein *„gemeinsames Hören auf die Verheißungen“*- das ist es, was B. als Prediger auszeichnete. Er bezeichnete sich selbst einmal im Unterschied zu denen, die nur den *„gekommenen Christus“* predigen, den *„Prediger auf den kommenden Christus“*.

„Die Weissagung wird ja noch erfüllt werden zu seiner Zeit. Der Gerechte aber wird seines Glaubens leben.“ Dieses Bibelwort aus Habakuk 2, Vers 3 steht in Möttlingen auf der Wand neben der Kanzel. Über dieses Bibelwort konnte B. am Reformationsfest predigen, weil er der Meinung war, dass die Kirche nicht stehen bleiben kann bei dem, was Martin Luther mit

seiner Reformation erreicht hat, sondern eine ständige Erneuerung braucht im Hören auf die Verheißungen der Bibel.

Die Hoffnung, dass Gott sich noch einmal der Menschen und der ganzen Kreatur erbarmt, zieht sich durch alle Predigten Blumhardts. Besonders deutlich wird das in einer Predigt über *die bittende Witwe* in Lukas 18. Da kommt er gleich am Anfang auf den Skopus, auf das Ziel des Predigttextes, zu sprechen: *„Der Schluss des Textes zeigt, dass es hier auf eine Zeit hinausreicht, welche die allerschwerste sein wird, und dass sich Alles bezieht auf die endliche Erlösung der Kreatur von ihren Banden und Ketten: Sollte Gott nicht retten seine Auserwählten, sollte er ihnen nicht heraushelfen aus allem Jammer und der betrübten Lage, aus welcher sie hienieden beständig auf Erlösung harren? Dieses zeigt sich noch deutlicher beim Ende, wo der Herr von seinem Kommen redet, und die Bitte, worin wir nicht lass werden sollen, muss Beziehung auf sein Kommen haben, welches allem Elende ein Ende macht. Dieses fällt vielen unter den täglichen Sorgen nicht ein. Sie denken fast: Wenn nur ich gerettet werde, wenn nur ich mein Heil gefunden habe! Der Herr aber möchte uns noch weiter führen, dass wir nicht allein wünschten, selig zu werden, sondern mit den Andern, nicht ohne die Andern; dass wir nicht nur an uns denken, sondern an die ganze Kreatur, und somit nichts Sehnlischeres im Auge haben, als dass der Herr aller Herren endlich komme und in's Ganze dem Leiden wehre!“* B. vergleicht die Witwe mit der Kirche Jesu Christi, wenn er sagt: *„Es ist die Gesamtzahl der Auserwählten des Herrn, die Kirche Christi, die Gemeinde Gottes auf Erden. Denn diese stellt sich jetzt als eine arme, verlassene, ihrer besten Kleinodien beraubte Witwe dar, bedrängt, verfolgt, gequält vom Fürsten der Finsternis, ihrem eigentlichen Widersacher...“* Und worum bittet diese arme Witwe? Es ist eine dreifache Bitte: *„Rette uns von unserem Widersacher! 1. Dass er die Kinder der Witwe herausgeben muss, 2. dass er uns nicht mehr so plagen, quälen und leiblich und geistlich verderben darf, und 3. dass uns die hohen geistlichen Güter wieder geschenkt werden...“* Wir sollen begreifen, dass in diesen *„drei großen Bitten nicht nur geschwind' der Himmel sich auftut; es kostet Zeit, Anfechtung, gewaltigen Kampf; wie es einer Witwe da gehen mag vor einem menschlichen Richter.“* B. sagt am Ende seiner Predigt: *„Wir müssen uns in dem Getriebe der Weltmenschen eine große Schar von Brüdern und Schwestern denken, und für sie beten und priesterlich uns für sie bemühen, dass sie hereinkommen, und nicht verloren gehen. Dem Riesen soll sein Raub wieder genommen werden. Die große Verheißung sollte uns ermuntern, viel zu glauben, zu hoffen...Sogar der ungerechte Richter wird sich lassen bewegen, - wie viel mehr der Vater im Himmel!...“* Wir dürfen uns also nicht abfinden mit dem Zustand der Welt und der Kirche.

Beten und Tun, was gerecht und notwendig ist! Dazu fordert uns Jesus in dem Gleichnis von der bittenden Witwe auf.

4. Blumhardts Bedeutung als Theologe der Hoffnung

J.Chr.Blumhardt hat als *Theologe der Hoffnung* bei uns in Deutschland durch Karl Barth und Jürgen Moltmann, die von ihm beeinflusst wurden, Bedeutung gewonnen; und als *Theologe der Hoffnung* gewinnt er auch heute noch wachsende internationale Bedeutung durch Theologen wie Christian Collins Winn in den USA, und Sung-Min Yoon in Südkorea. Christian Collins Winn hat die englische Übersetzung von Zündels Lebensbild in den USA gefördert. Sung-Min Yoon in Südkorea, der von Dr.Ising bei seiner Promotion über Blumhardt betreut wurde, sieht beide Blumhardts als Vorbilder für Südkorea, um die dortige Spaltung zwischen erwecklicher Theologie und sozialem Engagement zu überwinden. Die Meinungsunterschiede zwischen den verschiedenen kirchlichen Gruppen sollen laut Aussage von Dr.Ising in Südkorea zu diesem Thema nämlich noch viel größer sein als zwischen der „Lebendigen Gemeinde“ und der „Offenen Kirche“ bei uns.

Die Theologen sprechen von Eschatologie und meinen damit die sog. "Lehre von den letzten Dingen". Aber die „*letzten Dinge*“ bedeuten nicht, dass diese auch an letzter Stelle stehen und darum weniger Bedeutung haben; im Gegenteil: *die letzten Dinge sind die entscheidenden Dinge*. Es sind die Dinge, auf die es letztlich ankommt. In der Bibel hat die Hoffnung Priorität. Es gehört zu Blumhardts Verdienst, dass er schon im 19. Jahrhundert darauf hingewiesen hat, wie wichtig die Hoffnung für die Christen ist. Was uns Christen auszeichnet vor anderen Menschen ist dies, dass wir eine *begründete Hoffnung* haben. B. sah seine Hoffnung in den Verheißungen der Bibel, vor allem aber in der Barmherzigkeit Gottes begründet. Sie hat sich in Jesus Christus, in seiner Reich-Gottes-Verkündigung, in seiner Kreuzigung, Auferstehung und Himmelfahrt offenbart. Immer wieder wies er auf das Wort aus 2.Mose 34,6 hin: „Herr, Herr, Gott, barmherzig und gnädig und geduldig und von großer Gnade und Treue“. Der Karfreitag bedeutete für ihn, dass wir einen „Generalpardon für die ganze Welt“ erwarten dürfen. Aber der Karfreitag hat nur deshalb diese große Bedeutung, weil auf den Karfreitag Ostern folgt. Dass der gekreuzigte und auferstandene Christus seine Herrschaft über diese ganze Schöpfung schon aufgerichtet hat und allen sichtbar machen wird, verkündigt schließlich die Himmelfahrt Christi. Sie begründet in besonderem Maße seine universalistische Heilshoffnung.

Blumhardts Theologie der Hoffnung ist aber nicht im Studierzimmer entstanden; sie hat ihren Grund vor allem in dem, was er in Möttlingen erlebt hat. „*Jesus ist Sieger*“ - dieser eine Satz, der für ihn zum Leitgedanken seiner Theologie wird, drückt das treffend aus. Er ist fest davon überzeugt, dass in der Auseinandersetzung mit den gottfeindlichen Mächten Jesus Christus Sieger bleiben wird: „*Dass Jesus siegt, bleibt ewig ausgemacht.*“ Und all dies, was er erlebt hat, sieht er im Licht der Bibel als eine stückweise Erfüllung der Verheißungen. Unsere Hoffnung erfüllt sich anfangsweise heute schon und sie macht uns nicht untätig, sondern beflügelt uns in unserem Tun. Die letzte Erfüllung aber steht noch aus. In dieser Spannung zwischen dem „Schon“ und „Noch nicht“ hat Blumhardt gelebt. Ich erinnere daran, wie er die beiden Buchstaben am Eingang des Bad Boll Kurhauses, die Initialen für König Wilhelm und Königin Pauline, gedeutet hat: „*W=Warten*“ und „*P= Pressieren*“. Das unterscheidet ihn auch von einem pfingstlerischen übertriebenem Enthusiasmus, der in dem seligen Gefühl schwebt, als ob wir schon am Ziel seien und es für wiedergeborene Christen grundsätzlich keine Probleme und kein Leid mehr gäbe, wenn sie nur glauben.

Von Anfang an ist sich Blumhardt bewusst, dass die Erweckungsbewegung „über kurz oder lang, wenn es seinen gewöhnlichen Gang geht, wieder versiegen müsste“. Und er schließt daraus, dass der Christenheit „*der besondere Pfingstgeist der ersten Kirche fehle, und dass ohne diese nichts Dauerndes zustande kommen könne.*“ Er sagt: „*Solches führt mich darauf, um eine neue Ausgießung des Heiligen Geistes zu bitten und hierin nicht nachzulassen, um so mehr, da Anzeichen genug vorhanden sind, dass die Zeit nahe sein dürfte, welche die Schrift ‚die letzte‘ nennt. ...Nach einer sorgfältigen Auslegung der Stelle in Joel 2 und Offenbarung 14 kann und muss ich es glauben, dass den widerchristlichen Zeiten, wie sie geweissagt sind, eine allgemeine Erregung zum Guten vorausgehen werde. Meine Brust wird mir enge, wenn ich die Welt überschauere, und weit, wenn ich aufwärts in die Verheißungen blicke! Ach, möchten doch bald Greuel und Jammer auf Erden zum Ende kommen!*“

Weil J.Chr. Blumhardt *an die Barmherzigkeit Gottes glaubte*, die keinen Menschen ausschließt, *gab er die Hoffnung für keinen Menschen auf*; und darum hoffte er auch darauf, dass Gott noch vor der Wiederkunft Christi ein zweites Pfingsten, eine neue Gnadenzeit schenken wird, um allen Menschen noch einmal die Chance zu einer Umkehr zu geben.

Blumhardt hat *nicht-* wie oft behauptet wird- die *Allversöhnung* gelehrt; dazu war er als Prediger und Missionar zu sehr Realist und beteiligte sich nicht an solchen Spekulationen;

aber er hat gehofft, dass einmal alle Menschen zur Erkenntnis der Wahrheit kommen, so wie es nach jenem Bibelwort ja auch der erklärte Wille Gottes ist (1.Timotheus 2,4). Diese Hoffnung machte ihn zu einem *weitherzigen und ökumenisch toleranten Menschen*, der mit jedem Menschen, auch mit Menschen anderer Konfession und anderen Glaubens das Gespräch suchte und das Gemeinsame betonte. Blumhardt hoffte nicht nur für sich selbst, er hoffte auch für andere, und er hoffte auf ein Heilwerden der ganzen Schöpfung. An dieser universalen Heilshoffnung hat er auch noch zuletzt auf seinem Sterbebett festgehalten. Zündel schreibt über sein Ende (S.350): „.....**Immer war er in seinen Hoffnungen**. ‚Dein Reich komme!‘ betete er oft oder rief: ‚Der Herr wird seine Sache herrlich hinausführen!‘ Ein Herzensanliegen, das ihn in den letzten Jahren viel bewegte, trat besonders stark auch in seinen kurzen Bitten hervor: dass es so möchte werden, dass niemand verloren werden und dass ein im Wege stehender ‚Zorn‘ vorübergehe. ‚Gnade, Gnade!‘ rief er, für sich und für jene. Einmal, als seine Söhne ins Zimmer traten, erhob er sich mit letzter Kraft vom Stuhl und rief: ‚Der Herr wird seine milde Hand auf tun zur Barmherzigkeit über alle Völker.‘“

Von J.Chr.Blumhardt können wir vor allem lernen, dass wir als Christen Großes für uns selbst, für unsere Kirche und für diese Welt hoffen dürfen. Wir können einerseits dankbar zurückschauen auf das, was Gott in der Vergangenheit bereits getan hat; wir können andererseits voller Hoffnung nach vorne schauen und gespannt sein auf das, was er mit uns und dieser Welt noch vorhat. Diese Hoffnung gibt auch uns Mut und beflügelt uns in unserem Tun.

Als ich in Möttlingen meine Pfarrstelle antrat, sagte mir eine Frau: „Freuen Sie sich! Sie kommen in eine gesegnete Gemeinde, weil Johann Christoph Blumhardt hier Pfarrer war und im Segen gewirkt hat.“ Ich weiß nicht, was ich damals dieser Frau geantwortet habe. Heute würde ich ihr antworten: „Ja, für diesen Segen, den Gott uns durch Männer und Frauen wie Blumhardt geschenkt hat, bin ich sehr dankbar. Aber auf diesem Segen können wir uns nicht ausruhen. Wir müssen Gott immer wieder neu um seinen Segen bitten und darum, dass er uns zu einem Segen für andere macht, so wie es Blumhardt war.“

Eine Kurzpredigt über das Blumhardt-Lied „Dass Jesus siegt, bleibt ewig ausgemacht“
Blumhardt ist tot. Aber die Hoffnung, die er gepredigt und gelebt hat, ist nicht tot. Sie lebt weiter. Sehr schön kommt das in dem bekannten Lied von Blumhardt zum Ausdruck. Mit einer Kurzpredigt über dieses Lied möchte ich meinen Vortrag schließen.

Dass Jesus siegt, bleibt ewig ausgemacht

1) Dass Jesus siegt, bleibt ewig ausgemacht,
sein wird die ganze Welt.

Denn alles ist nach seines Todes Nacht
in seine Hand gestellt.

Nachdem am Kreuz er ausgerungen,
hat er zum Thron sich aufgeschwungen.

Ja, Jesus siegt!

2) Ja, Jesus siegt, obschon das Volk des Herrn
noch hart darniederliegt.

Wenn Satans Pfeil ihm auch von nah und fern
mit List entgegenfliegt,

löscht Jesu Arm die Feuerbrände;
das Feld behält der Herr am Ende.

Ja, Jesus siegt!

3) Ja, Jesus siegt! Seufzt eine große Schar
 noch unter Satans Joch,
 die sehrend harrt auf das Erlösungsjahr,
 das zögert immer noch,
 so wird zuletzt aus allen Ketten
 der Herr die Kreatur erretten.
 Ja, Jesus siegt!

4) Ja, Jesus siegt! Wir glauben es gewiss,
 und glaubend kämpfen wir.
 Wie du uns führst durch alle Finsternis,
 wir folgen, Jesu, dir.
 Denn alles muss vor dir sich beugen,
 bis auch der letzte Feind wird schweigen.
 Ja, Jesus siegt!

„*Dass Jesus siegt, bleibt ewig ausgemacht;/ Sein wird die ganze Welt.*“

So beginnt das Lied, das J.Chr.Blumhardt als Pfarrer in Möttlingen im Jahr 1852 gedichtet hat. Im selben Jahr zog Blumhardt mit seiner Familie und mit Gottlieb Dittus nach Bad Boll. Heute steht dieses Lied im Evangelischen Gesangbuch, und zwar nicht mehr nur im württembergischen Anhang, sondern sogar im vorderen Teil unter der Nummer 375.

Blumhardt hat nicht nur den Text selbst geschrieben, sondern auch die Melodie zu diesem Lied selbst ausgewählt. Es wird erzählt, dass es auf dem Heimweg von einem Missionsfest in Ostelsheim entstanden sei. Plötzlich war es da, und alle hätten miteingestimmt.

Die Melodie erscheint uns etwas schwierig. Das Lied ist in F-Dur geschrieben. Aber gleich am Anfang ist das b auf dem Wort „siegt“ aufgelöst. Das reibt sich. Es geht mehrmals in die Höhe- am Anfang bei den Worten: *Daß Jesus siegt* und dann wieder bei den Worten *sein wird die ganze Welt*. Offenbar sollen diese Worte besonders hervorgehoben werden.

Von dieser gewissen Hoffnung war Johann Christoph Blumhardt geprägt: „*Dass Jesus siegt, bleibt ewig ausgemacht!*“ Für ihn stand das fest wie ein Fels in einer Brandung. Niemand kann daran rütteln! Und wenn auch alles dagegen steht, und wenn auch jetzt noch nicht so viel zu sehen ist, es *bleibt ewig ausgemacht*: Jesus ist Sieger, er ist stärker als unsere Anfechtung, er ist stärker als alle Angst, als alle Sorge, die uns umtreibt und quält. Blumhardt hat das in dem zweijährigen Kampf um die Gottlieb Dittus selbst erlebt: Mit lautem Schrei war der Satansengel ausgefahren! Nun ist es besiegelt: Die dämonischen Mächte sollen sich zum Teufel scheren! Der Teufel hat kein Recht mehr an uns! Immer wieder, wenn die abgrundtiefen Mächte in uns sich erheben wollen, dann können wir ihnen trotzig entgegenrufen: „Jesus ist Sieger!“

Sein wird die ganze Welt! Das war Blumhardts Hoffnung: Jesus Christus, der Gekreuzigte und Auferstandene, ist jetzt schon Sieger. Sein Reich kommt. Er ist Herr über die ganze Welt. Es darf kein Gebiet in unserem Leben geben, das er nicht beansprucht (Ich erinnere an das Barmer Bekenntnis). Wie eng denken wir doch oft! Dabei gibt es nichts, was nicht ihm gehört. So wie Paulus es einmal sagt: „Alles ist euer, ihr aber seid Christi, Christus aber ist Gottes!“ (1.Korinther 3,22)

Seit wann ist das so? Seit *seines Todes Nacht*. Nachdem Jesus am Kreuz für uns *ausgerungen* hat, ist er der Herr über alle Mächte, die uns noch zu Boden ziehen wollen. Darum bleibt es letztendlich dabei: Ja, Jesus siegt!

Freilich, wir können noch nicht so recht an diesen Sieg Jesu glauben, denn wir spüren immer noch „*Satans Pfeil*“. Er wirkt zerstörerisch auf uns. Er kann uns vom Glauben abbringen. Er kann Misstrauen unter uns säen und das Zusammenleben in einer Gemeinde erschweren. Er

kann aber auch wie ein Giftfeil verletzend wirken. Das schmerzt dann und geht unter die Haut. Aber wir dürfen nicht allzu sehr zurückschauen. Wir sollen vielmehr nach vorne schauen und es glauben: Jesus lässt uns nicht im Stich. *Mit seinem Arm löscht er die Feuersbrände. Das Feld behält der Herr am Ende.* Darum müssen wir nicht kapitulieren und verzagen. Wir dürfen die Hoffnung nicht aufgeben, dass Jesus Sieger bleibt, auch Sieger über alles, was uns Angst machen und uns einengen will.

Viele Menschen seufzen heute unter den Lasten, die sie zu tragen haben: sei es die Last der Schuld, der Zwänge, der Verletzungen, der Vorwürfe und Selbstvorwürfe, der seelischen und körperlichen Gebrechen. Sie können das nicht einfach abschütteln, so wie man Staub abschüttelt. Darum sehnen sie sich nach der *Erlösung*. Aber nicht nur wir Menschen seufzen, die ganze Kreatur *seufzt* mit uns und sehnt sich nach der Erlösung, danach, dass Gott uns befreit *aus allen Ketten*, die wir uns selbst und die andere um uns gelegt haben.

Ja, Jesus siegt! Was ist die Konsequenz? Die Konsequenz ist, dass wir es nicht nur *gewiss glauben*- trotz allem, was dagegen steht, sondern dass wir auch *glaubend* darum *kämpfen*. Aber entscheidend ist, dass Jesus Christus uns *hindurchführt* durch alle Finsternis und dass wir ihm folgen. Wir sind noch nicht am Ziel. Denn wir leben im Glauben und noch nicht im Schauen. Darum bleibt uns nichts anderes übrig, als voller Gewissheit zu glauben, dass Jesus Sieger ist, und in diesem Glauben auszuhalten und wenn es sein muss, auch zu kämpfen, bis wir dort sind, wo Gott alles in allem sein wird.

Was bedeutet das im Blick auf die Zukunft unserer Kirche? Wir müssen wohl damit rechnen, dass unsere Kirche infolge des demografischen Wandels, der zurückgehenden Finanzen und des Personalmangels kleiner und ärmer wird und dass ihr Einfluss in der Gesellschaft schwindet. Das könnte freilich auch eine Chance sein, weil wir uns dann vielleicht mehr auf unsere eigentliche Aufgabe besinnen, nämlich die frohe Botschaft Jesu den Menschen von heute glaubwürdig und lebensnah zu vermitteln. Wir sollten nicht allzu viel von ökonomischen Strukturreformen erwarten. Mit Sorge erfüllt mich, dass unsere Kirchenleitung einen Pfarrplan entworfen hat, der von einer bestimmten Größe einer Gemeinde ausgeht und Pfarrstellen wie Möttlingen stark reduziert oder gar auflöst. Doch mit J.Chr.Blumhardt dürfen wir mit einem weiten Blick auf das kommende Reich Gottes im Horizont von Ostern und im festen Vertrauen auf Gottes Verheißungen für uns selbst und für einander, für unsere Kirche und für unsere Welt hoffen, beten und handeln- und auf andere zugehen und ihnen mit unseren Worten und noch mehr mit unserem Leben von dem Grund unserer Hoffnung Rechenschaft geben. Und solange es in unserer Kirche noch genügend Menschen gibt, die das mit der nötigen Geduld und ohne aufgeregten Aktivismus tun, muss es uns um die Zukunft unserer Kirche nicht bange sein. Martin Luther sagt: „*Wir sind es ja nicht, die die Kirche erhalten, unsere Vorfahren sind es auch nicht gewesen und die nach uns kommen, werden es auch nicht sein, sondern der ist es, der gesagt hat: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.“*“